

MARTIN BROSZAT

„HOLOCAUST“
UND DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT

„Schwarzer Freitag für die Geschichtswissenschaft“, so kommentierte „Der Spiegel“ die sensationelle Resonanz, die Gerald Greens Holocaust-Fernseh-Serie Ende Januar 1979 in der Bundesrepublik ausgelöst hatte. Die Breitenwirkung des melodramatischen Spielfilms erteilte nicht nur deutschen Historikern, sondern vor allem auch Filmemachern und Publizisten eine Lektion. Sie alle hatten sich bisher, wenn überhaupt, an das hierzulande besonders heikle Thema des jüdischen Schicksals in der Hitlerzeit nur auf sehr vorsichtige, sachlich unterkühlte Weise herangewagt. Jetzt geschah dies: Millionen von Zuschauern in der Bundesrepublik wurden durch die Fernseh-Serie von der jüdischen Katastrophe während der NS-Herrschaft intensiver als je zuvor berührt, viele vielleicht zum erstenmal überhaupt nachdrücklich mit ihr konfrontiert. „Eine Nation ist betroffen“¹, so konnten die für die Sendung verantwortlichen Fernseh-Redakteure das Ereignis nachträglich zusammenfassen. Nicht ein sorgsam erarbeitetes Geschichtswerk hatte dies erreicht, sondern ein in bezug auf historische Stimmigkeit eher unbekümmert inszenierter Hollywood-Film.

Erst aus längerem Abstand von dem zeitgeschichtlichen Fernsehereignis wird sich abschätzen lassen, wie nachhaltig und bedeutsam der starke momentane Eindruck, wie lang- oder kurzfristig der durch ihn bewirkte, von Verlagen und Akademien schnell „umgesetzte“ Schub zeitgeschichtlichen Diskussions-, Mitteilungs- und Lese-Interesses sein wird. Zwischen der schon reichlich geleisteten aktuellen Kommentierung des Holocaust-Films und der später vielleicht möglichen Beantwortung der Frage, ob er einen neuen Trend ausgelöst und für das Holocaust-Thema ein positiv verändertes Rezeptionsklima in der Bundesrepublik erzeugt hat, scheint es angebracht, in dieser Zeitschrift einige derjenigen Bedenken und Überlegungen aufzunehmen, die sich unter dem unmittelbaren Filmeindruck nicht oder nicht angemessen artikulieren ließen, dem Historiker der Zeitgeschichte aber schwerlich erlassen werden können. Ich beschränke mich dabei auf drei mir wichtig erscheinende Komplexe:

- Die durch den Film grell beleuchtete Diskrepanz zwischen Breitenwirkung und Qualität geschichtlicher Erlebnisvermittlung;
- die „Vergeßlichkeit“ in bezug auf längst vorliegende geschichtliche Zeugnisse, die in der Reaktion auf den Film hervortrat;
- die unbestreitbaren Unzulänglichkeiten der deutschen Zeitgeschichtswissenschaft bei der Behandlung des Holocaust-Themas.

¹ Untertitel des Anfang März 1979 beim Fischer-Verlag (Frankfurt) von Peter Märthesheimer und Ivo Frenzel herausgegebenen Taschenbuches „Im Kreuzfeuer: Der Fernsehfilm Holocaust“.

1.

Wenn die durch Fernsehen, Rundfunk und Presse vermittelten Eindrücke über die Art der Zuschauerreaktion auf den Holocaust-Film in der Bundesrepublik nicht täuschen (eine systematische Meinungsauswertung steht noch aus), dann überwog die positive Aufgeschlossenheit in ihren verschiedensten Ausdrucksformen (der interessierten Nachfrage, der Betroffenheit, des Mitleids u. a.) deutlich die ablehnenden Äußerungen. Die Mehrheit der Bevölkerung hat den Film nicht als deutschfeindlich empfunden, sondern, wie auf jeweils verschiedene Weise auch die Bevölkerung in den USA, in Israel und in Frankreich, überwiegend selbstkritisch auf ihn reagiert. Für die politische Sekte betriebsamer rechtsradikaler Publizisten in der Bundesrepublik, die seit Jahren den Judenmord in den Gaskammern als Lüge hinzustellen suchen und sich für diese Propaganda eine potentiell stärker werdende Resonanz ausrechneten, weil es manche Anzeichen dafür gab, daß die Bevölkerung in der Bundesrepublik von dem Massenmord an den Juden und seiner Aufklärung, etwa durch die Justiz, nichts mehr wissen wollte, war *diese* Beteiligung des Fernseh-Publikums eine verlorene Schlacht. Die Genugtuung darüber kann aber nicht ganz ungetrübt sein.

Ist geschichtliche Aufklärung breiter Bevölkerungsschichten nur durch so gemachte Filme erreichbar, und was bedeutet dies für die Qualität historischer Erinnerung? Das Ereignis der Ausstrahlung des Fernseh-Films ließ die Erörterung seiner historischen Zeige-Qualität, vorher heftig geführt, auffällig verstummen. Die Rekordziffer der Einschaltquoten und die mit fassungslosen Fragen oder erschütternden Erinnerungen direkt in die Sendung eingespielten Telefonanrufe signalisierten oder suggerierten eine neue Form der – sonst aus Fußball-Länderspielen und Familien-Quiz bekannten – Fernseh-Nation, gekennzeichnet nicht nur durch die Massenhaftigkeit, sondern auch die Gleichzeitigkeit der Beteiligung: Vier Abende lang von der eigenen Geschichte betroffen, mit abgründigster Vergangenheit beschäftigt, viele erstmalig das nun konkret, leibhaftig sehend, worüber es damals, im Krieg, bestenfalls Gerüchte gab: das Warschauer Ghetto, Massenerschießungen Kiewer Juden in der Schlucht von Babi Jar, Judenvergasungen in Auschwitz. Der Film machte das mörderische Geschichtskapitel zur lebendigen Szene. Daß Millionen von Fernsehteilnehmern ergriffen wurden vom Schicksal einer gepeinigten jüdischen Familie, etwas erfuhren von der sinnlosen fanatischen Judenfeindschaft, die Deutschland in der Hitler-Zeit überschwemmte und schließlich zur gnadenlosen Ausrottung der Juden führte, mag bei vielen Zuschauern, welche Geschichte vielleicht nur auf solche, spielfilm-vermittelte Weise aufnehmen, ein neues moralisches Gefühl, ein Stück politische Aufmerksamkeit erweckt haben für das noch immer in die Gegenwart hineinragende Geschichtsthema: Deutsche und Juden.

Das Großartige des elektronischen Mediums, seine konkurrenzlose Reichweite und Suggestivkraft, die solches ermöglichten, offenbart aber zugleich das

dem Medium innewohnende manipulative Potential bei der Ausstrahlung eines Filmes, der in solchem Maße nur „ankommen“ konnte, weil er dem erprobten Erfolgsrezept melodramatischer historischer Spielfilm-Show-Inszenierung weithin widerstandslos folgte. Wenn, bei nur grober Tatsachenrichtigkeit, erfundene Filmhandlung und historische Vorgänge, Film-Figuren und historische Figuren so bedenkenlos und für den Zuschauer unkontrollierbar vermischt werden, droht geschichtliche Überlieferung selbst zum Arsenal der Filmfiktion zu werden: Der erfundene Erik Dorf führt mit dem historischen Heydrich oder Eichmann Gespräche über das Wesen der SS und die NS-Judenfeindschaft, die, als historische Kommentare in die Spielhandlung eingesetzt, mit ihrer Mischung aus willkürlicher Deutung und der Vermittlung hurtig angeeigneter Grobkenntnisse über SS-Mentalität und -Jargon die Dimension historischer Authentizität gerade nicht erreichen. Auch sonst ist der Tatsachenkern geschichtlicher Vorgänge häufig mit übergroßer Freiheit abgewandelt. Der Film-Autor inszeniert die berühmte Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 auf seine Weise: Neben dem erfundenen Erik Dorf läßt er den historischen Generalgouverneur Hans Frank, der an der Konferenz nicht teilnahm, auftreten und lange Reden führen. Die Film-Konferenz-Teilnehmer unterhalten sich offen über die anzuwendende Vergasungstechnik, worüber sie in Wirklichkeit schwiegen. In ähnlicher Weise verzerrt der Autor die Überlieferung der berühmten Tagung höherer SS-Führer am 4. Oktober 1943, in der sich Himmler offen über den Massenmord an den Juden aussprach. Elemente der verbürgten Himmler-Rede werden mit abwegigen Rede-Erfindungen, die der Autor dem SS-Führer Dorf in den Mund legt, frei kombiniert. Der Warschauer Ghetto-Aufstand und die mit Folklore umgebene jüdische Partisanentätigkeit in der Ukraine sind weit über das Maß der nur minimalen jüdischen Widerstands-Aktivitäten hinaus in Szene gesetzt, so proportioniert, wie junge Israelis sich wahrscheinlich wünschen, daß es gewesen sein möge.

Besonders bedauerlich ist: Der Film veranschaulicht und erklärt fast nichts von dem historisch-politischen System und Umfeld, das die Judenverfolgung in Gang setzte bzw. ermöglichte. Die im Dritten Reich zur Staatsdoktrin erhobene Judenfeindschaft erscheint meist als schierer Zynismus. Die ideologischen Motive und Stereotypen antisemitischer Dauerpropaganda im Rahmen eines totalitären Systems mit ihren sich ergänzenden Wirkungen – der systematischen Verunstaltung des Bildes von „den Juden“, der Untergrabung humanitärer Verhaltensnormen, der intellektuellen Verunsicherung und moralischen Einschüchterung – und andere Bedingungen der jüdischen Tragödie bleiben außerhalb der Filmdarstellung. Nur selten gelingt ihr eine einfühlsame, verdichtete Wiedergabe des Wesentlichen historischer Situationen, Zustände und Verhaltensweisen. Angesichts so vieler Fehlgriffe bleibt auch fraglich, ob treffend eingesetzte Filmsymbole (der Bechstein-Flügel als Ausdruck leidenschaftlicher jüdischer Kunst- und Kulturbejahung, die Figur des jüdischen Hausarztes als historischer Archetyp jüdischen Aufstiegs in die freien akademischen Berufe) aus solchem Verständnis

heraus oder nur aus Gründen publikumswirksamer Sympathiewerbung für die Helden des Films gewählt sind. Was Judentum damals in Deutschland war, tritt nur marginal in Erscheinung. Die kultivierte Film-Familie Weiß repräsentiert nur den kleinen Teil großstädtischer jüdischer besserer Gesellschaft, nicht die Masse der armen „Ostjuden“ in den schmalen Gassen am Berliner Alexanderplatz, den jüdischen Vieh-, Getreide- oder Weinhändler in den kleinen Städten und Dörfern Hessens, Frankens, der Pfalz mit ihren noch immer „fremden“, orthodoxen Lebensgewohnheiten, ihrer sozialen Abseitsstellung, ihren eigenen Identifikationsproblemen.

Resolut entschlossen, alles in Szene zu setzen, was historische „Tatsache“ gewesen ist, verfehlt der Film aber vor allem die Realität dessen, was Lager-Fabriken wie Auschwitz an Degradierung, Entpersönlichung, Enthumanisierung bedeutet haben. Die Colorfilm-Rühr- und -Redseligkeit noch immer wohlgenährter jüdischer Opfer auf dem Weg zur Gaskammer erscheint als fast blasphemische Ahnungslosigkeit, weitab von der Realität, die für den Zurückblickenden im Kern unvorstellbar bleibt, auch und gerade nach diesem Film. Die Wirklichkeit der geschundenen und moribunden, am Ende menschlicher Existenzmöglichkeit lebenden, angsterfüllt der nächsten „Selektion“ entgegensehenden jüdischen Häftlinge von Auschwitz, die der soeben veröffentlichte Erlebnisbericht des Häftlingscapos Wieslaw Kielar wenigstens andeutungsweise zeigt, hätte die Einschaltquoten des Fernsehens drastisch reduziert. Hier steht der auf Publikumserfolg programmierte Film dem Anspruch, Holocaust-Wirklichkeit zu zeigen, hilflos im Wege.

Andere gleichzeitig erfolgreiche historische Darstellungen, etwa Diwalds „Geschichte der Deutschen“, die zur Zeit der Holocaust-Sendung als Bestseller auf dem Buchmarkt figurierte, deuten darauf hin, daß emotionale nationale Resentiments ebenso ein breites empfängliches Publikum zu finden vermögen wie die primär über die Emotionalität wirkungskräftiger Bild-Eindrücke vermittelten moralischen Anstöße zur Vergangenheitsbewältigung. Neben den großen positiven Möglichkeiten der Wirkung des Holocaust-Films werden auch fatale Gefahren historischen Realitätsverlustes sichtbar: Die fernsehgerecht geschnittene, verschönte und vereinfachte Film-Geschichte anstelle der auch moralisch viel komplizierteren tatsächlichen Geschichte, der Holocaust-Film und seine suggestiven Spiel-Figuren und -Szenen für Millionen von Zuschauern das eigentliche Nacherlebnis jüdischen Schicksals in der NS-Zeit, an das Eindrücke und Kenntnisse von dieser Vergangenheit für viele Zuschauer vielleicht ausschließlich geheftet bleiben. Solche nicht abzuwehrenden Empfindungen veranlassen den Historiker, gleichzeitig Gegensätzliches zu wünschen: Der durch den Film gegebene Erinnerungsanstoß möge anhalten, viele einzelne optische Eindrücke aber ausgewischt und ersetzt werden durch genauere, von historischer Einbildungskraft geleitete Aufnahme dessen, was damals war und geschah.

Eine ganze Reihe ereignisgeschichtlicher Komplexe der jüdischen Katastrophe in der NS-Zeit wurde vielen Zuschauern durch den Holocaust-Film, wie aus den Reaktionen ersichtlich, zum erstenmal bekannt. Die hierbei hervortretende Kenntnislosigkeit des Fernseh-Publikums ist gewiß bedauerlich, aber als normal einzuschätzen, wenn man in Betracht zieht, daß es sich um 15 Millionen Zuschauer handelte und selbst das erfolgreichste zeitgeschichtliche Buch kaum mehr als einige hunderttausend Leser erreicht. Nachdenklicher machten ratlose Anfragen auch von zeitgeschichtlich sonst versierten Verlegern, Publizisten, ja selbst von Historikern („gibt es wissenschaftliche Darstellungen über das Ghetto Warschau, über die jüdischen Partisanen in der Ukraine u. a. m.“), die nach der Sendung gestellt wurden. Sie deuten darauf hin, daß vieles von dem, was zur Geschichte des Holocaust längst geschrieben und dokumentiert worden ist, auch bei der „Zunft“ nicht angenommen oder in Vergessenheit geraten ist. Veränderte Produktions- und Konsum-„Gesetze“ auch auf dem wissenschaftlichen Buchmarkt spielen dabei mit: Zeitgeschichtlich bedeutende Werke, die vor 25 Jahren erschienen, aber dann lange vergriffen waren, sind für eine neu heranwachsende Akademiker-Generation nicht mehr so ohne weiteres vorhanden. Der späte Bestseller-Rekord der 1974 herausgekommenen Neuauflage von Eugen Kogons „SS-Staat“, zum erstenmal 1946 verlegt, ist ein Beispiel dafür, daß auch auf dem Gebiet wissenschaftlicher zeitgeschichtlicher Kenntnisvermittlung längst „Bekanntes“ einige Dekaden später als ganz „Neues“ erscheinen kann. Nicht nur die wissenschaftliche Erstproduktion, auch die immer wieder neue Reproduktion scheint nötig, wenn die Kontinuität geschichtlichen Wissens – über wenige Spezialisten hinaus – einigermaßen erhalten bleiben soll.

Im Falle der Geschichte des Holocaust ist diese Kontinuität von Anfang an fraglich und brüchig gewesen. Die Geschichte der jüdischen Katastrophe im Zweiten Weltkrieg war zunächst und vor allem *jüdische* Geschichte und Erinnerung. Diese trat anfangs, vor allem in den Jahren 1945–1948, auch in der Form einer breiten, spontan entstandenen jüdischen Erinnerungs-„Trivialliteratur“ hervor, rasch und oft unbeholfen in Displaced-Persons-Camps von Überlebenden der Katastrophe niedergeschrieben, von improvisierten jüdischen „Geschichtskommissionen“ in kurzlebigen Serien oder Zeitungen (in der amerikanischen Zone Deutschlands, in Polen, Palästina oder den USA) zur Veröffentlichung gebracht, meist – da es sich überwiegend um Juden aus Osteuropa handelte – in jiddischer Sprache². Neben dieser vielfältigen, heute kaum noch zugänglichen

² Ein Beispiel dieser Literaturgattung sind die zwischen 1946 und 1948 von der (für die jüdischen DP's in der US-Zone Deutschlands zuständigen) jüdischen „Central Historical Commission“ in München in jiddischer Sprache (nur mit englisch-sprachigem Titelblatt) herausgegebenen Hefte der Serie „From the last Extermination. Journal for the History of the Jewish people during the Nazi regime“ mit zahlreichen Erlebnisberichten über Lager und Ghettos in Polen, Litauen, der Ukraine u. a. m. (das Institut für Zeitgeschichte besitzt die Nummern 2–10). Diese Münchener jüdische Kommission gab außer-

„khubn“-Literatur entstanden in derselben Zeit viele Tausende unveröffentlicht gebliebene jüdische Erlebnis- und Augenzeugenberichte, die später in entsprechend umfangreichen Sammlungen in jüdischen wissenschaftlichen Instituten in Warschau, Paris, New York, Jerusalem und anderswo aufbewahrt wurden.

Diese Überlieferungsschicht der Holocaust-Erinnerung blieb schon aus sprachlichen Gründen nichtjüdischen, auch deutschen Historikern weitgehend verschlossen³. Aber auch die Fülle der wissenschaftlich erarbeiteten Dokumentation und methodisch oft vorbildlichen Untersuchungen zur Vorgeschichte und Geschichte des Holocaust, die von jüdischen historischen Instituten im ersten Jahrzehnt nach dem Zweiten Weltkrieg, in den USA zum Teil schon während der Kriegsjahre, herausgebracht wurde, ist von der später einsetzenden Zeitgeschichtswissenschaft in der Bundesrepublik nie mehr ganz zur Kenntnis genommen und verarbeitet worden. Der Holocaust-Film gibt Veranlassung, einiges in Erinnerung zu rufen, was schon damals an wertvoller jüdischer Zeitgeschichtsliteratur entstand.

Das „Institute of Jewish Affairs“, im Februar 1940 in New York auf Initiative des „American Jewish Congress“ gegründet, war wohl das erste große jüdische historische Institut, das schon während des Krieges systematische Materialsammlungen zum Schicksal der Juden im europäischen Herrschaftsbereich des NS-Regimes anlegte und mit einschlägigen Veröffentlichungen hervortrat⁴. Ihr Wert besteht noch heute u. a. darin, daß sie deutlich machen, wie weitreichend und wie genau oder ungenau die Kenntnis dieser „Fakten“ bereits 1943 oder 1944 in den Vereinigten Staaten war.

Zu dem wohl bedeutendsten Zentrum jüdisch-historischer Forschung in den USA entwickelte sich nach 1945 das 1939 von Wilna nach New York übergesiedelte berühmte Yiddish Scientific Institute (YIVO) mit seinen großen Sammlungen von authentischen Materialien aus polnischen und litauischen Ghettos (Lodz, Wilna u. a.), umfangreichen Aktenbeständen zur Situation der jüdischen Displaced Persons und vielen anderen Dokumenten und Zeugnissen. Traditionsgemäß stand die Geschichte des ost-mitteleuropäischen Judentums im Zentrum der wissenschaftlichen Veröffentlichungen des YIVO⁵.

dem bis Dezember 1948 eine jüdische Zeitung „Fun letstn khurban“ („Von der letzten Zerstörung“) heraus. Vgl. zu dieser jüdischen Literaturgattung Philip Friedman, *Research and Literature on the recent Jewish tragedy*, in: *Jewish Social Studies* 12 (1950), S. 17 ff.

³ Vergleichbare, aber kleinere Sammlungen von Erinnerungsberichten deutscher, meist vor 1939 emigrierter Juden sind im Leo Baeck-Institut in New York, in der „Wiener Library“ in London und in Yad Vashem in Jerusalem aufbewahrt.

⁴ Zu den über 20 Publikationen, die das Institut schon 1941–1944 herausbrachte, gehören die Gemeinschaftsarbeit „Hitler's Ten Year's War on the Jews“ (1943) und die von Jacob Lestschinsky verfaßte Schrift „The Jewish Catastrophe“ (1944), wohl die ersten wissenschaftlich erarbeiteten Gesamtdarstellungen der nationalsozialistischen Judenpolitik überhaupt.

⁵ Die im Auftrag des YIVO-Institute von Joseph Tenenbaum verfaßte Schrift „In search of a lost people“ (New York 1948) bildete die erste Gesamtdarstellung der Vernichtung des

Ein Blick in die ‚alten‘ Jahrgänge des YIVO-Annual⁶ oder der seit 1938 ebenfalls in New York (im Auftrag der American Conference on Jewish Relations) vierteljährlich herausgegebenen „Jewish Social Studies“⁷ bestätigt, wie reichhaltig in dieser frühen Phase in den USA die dokumentarische und intellektuelle jüdische wissenschaftliche Produktion zur Holocaust-Geschichte gewesen ist, getragen von einer Gruppe hervorragender jüdischer Gelehrter, die zum großen Teil als Flüchtlinge oder Überlebende der NS-Judenpolitik erst nach 1933 oder nach 1945 aus Deutschland, Polen, Ungarn, Litauen u. a. europäischen Ländern nach Amerika gelangt waren.

Den Aktivitäten jüdisch-amerikanischer Wissenschaftler war es vor allem auch zuzuschreiben, daß wenigstens einige der wichtigsten unmittelbar nach dem Krieg von jüdischen Überlebenden aus Osteuropa in ebenso großer Zahl wie unterschiedlicher Qualität geschriebenen Lager- und Ghetto-Memoiren sowie der nach 1945 ans Licht kommenden zeitgenössischen Berichte und Tagebücher jüdischer Chronisten aus Warschau, Wilna und anderen jüdischen Zentren (meist ebenfalls in jiddischer Sprache verfaßt) durch angelsächsische Auswahleditionen und -übersetzungen, wenigstens teilweise zugänglich wurden⁸. Die wohl berühm-

polnischen Judentums. Seit 1946 wurde in englischer Sprache das YIVO-Annual of Jewish Social Science herausgegeben neben den älteren (noch materialreicheren) jiddischen „YIVO-Bleter“ (die Jahrgänge 1947 und 1953 ausschließlich mit Studien über die jüdische Katastrophe im Zweiten Weltkrieg).

⁶ Zur Illustration seien im Folgenden die Beiträge des YIVO-Annual 1953 aufgeführt, die sich ausschließlich auf die Holocaust-Thematik bezogen: Zelig Kalmanovitch, A diary of the Nazi Ghetto in Vilna; Isaiah Trunk, Epidemics and Mortality in the Warsaw Ghetto, 1939–1942; W. Glicksman, Social Differentiation in the German Concentration Camps; Philip Friedman, The Lublin Reservation and the Madagaskar Plan; Joseph B. Shechtman, The Transnistria Reservation; Bruno Blau, The last days of German Jewry in the Third Reich; L. Koninichowsky, The liquidation of the Jews of Marcinonis; Hugo Valentin, Rescue and Relief activities in behalf of Jewish victims of Nazism in Scandinavia; L. Poliakow, Jewish resistance in France; Zavel Diamant, Jewish Refugees on the French Riviera; Isoae Kabeli, The resistance of Greek Jews; J. Kermish, Multilated version of Ringelblum's Notes.

⁷ In den ersten Nachkriegs-Jahrgängen der Jewish Social Studies u. a. folgende besonders informative Beiträge: Leon Shapiro/Joshua Starr, Recent population data concerning the Jews in Europe (Jg. 8/1946, S. 75); Jacob Lestchinsky, The economic struggle of the Jews in Independent Lithuania (Jg. 8/1946, S. 267); Koppel S. Pinson, Jewish Life in Liberated Germany (Jg. 9/1947, S. 101); Sosa Szajkowski, The organization of the „UGIF“ in Nazi Occupied France (Jg. 9/1947, S. 239); Jacob Lestchinsky, Economic Aspects of the Jewish Community Organization in Independent Poland (Jg. 9/1947, S. 319); Leon Poliakoff, Mussolini and the extermination of Jews (Jg. 11/1949, S. 249); Hannah Arendt, Social Science and the Study of Concentration Camps (Jg. 11/1949, S. 129); Bruno Blau, The Jewish Population in Germany 1939–1945 (Jg. 12/1950, S. 161); Samuel Gringauz, Some methodological Problems in the study of the ghetto (Jg. 12/1950, S. 65); Philip Friedman, Research and literature on the recent Jews tragedy (Jg. 12/1950, S. 17).

⁸ Ein Beispiel ist die von Leo W. Schwarz unter dem Titel „The Root and the Bough“ sorgfältig editierte Anthologie unveröffentlichter jüdischer Augenzeugen- und Erlebnisberichte (New York 1949).

teste, aber keineswegs einzige dieser letztgenannten, wegen ihrer zeitgenössischen Entstehung besonders wichtigen jüdischen Primär-Quellen bildet das sogen. Ringelblum-Archiv, eine die Jahre 1941–1943 umfassende umfangreiche Sammlung tagebuchartiger Notizen über die Geschichte des Ghettos Warschau, die der jüdische Chronist Emmanuel Ringelblum vor der Zerstörung des Ghettos vergrub und von der Teile 1946 und 1950 in den Trümmern des Ghettos aufgefunden wurden⁹. Als weiteres wichtiges außerdeutsches Zentrum jüdischer Forschung und Dokumentation, das sich nach 1945 intensiv mit der Holocaust-Geschichte beschäftigte, entstand 1945 in Paris das „Centre de Documentation Juive Contemporaine“ mit der Zeitschrift „Le Monde Juif“ und zahlreichen Buchveröffentlichungen¹⁰. Ebenso große Bedeutung als Forschungs- und Editions-zentrum mit umfangreichen Sammlungen hatte das 1945 in Warschau gegründete Jüdische Historische Institut, ehe seine Existenz und Aktivität unter dem Einfluß der antizionistischen Ideologie in der polnischen Volksrepublik in den 60er Jahren auf ein kümmerliches Schattendasein reduziert wurde. Wichtige Veröffentlichungen und Dokumentationen zur nationalsozialistischen Judenpolitik in Polen (meist aus deutschen Akten, die den polnischen Behörden in die Hände fielen) brachten daneben vor allem die dem polnischen Justizministerium unterstellte Warschauer „Hauptkommission zur Untersuchung Hitlerscher Verbrechen in Polen“¹¹ und das „Staatliche Museum Auschwitz“¹² heraus.

- * Ringelblum, der 1943 außerhalb des Ghettos untertauchen konnte, wurde 1944 entdeckt und mit seinem Sohn in Warschau erschossen. Die Originale des Ringelblum-Archivs befinden sich im Jüdischen Historischen Institut in Warschau (eine Gesamtkopie im israelischen Museum und Forschungszentrum Yad Vashem). Die von Jacob Sloan ins Englische übersetzte Auswahl-Edition (Emmanuel Ringelblum, Notes from the Warsaw Ghetto, New York 1956) basiert auf der vorangegangenen, im Auftrag des Jüdischen Historischen Instituts in Warschau 1953 herausgegebenen polnischen Auswahl und Übersetzung (aus dem Jiddischen). Eine umfassende und kritische wissenschaftliche Edition des Originals steht noch aus. Ein vergleichbares Tagebuch von bedeutendem Wert und z. T. erschütternder Authentizität aus dem Ghetto Wilna veröffentlichte das YIVO-Annual auszugsweise in den Jahrgängen 1953 (vgl. Anm. 6). Eine der frühesten Quellenveröffentlichungen dieser Kategorien bildet die englische Ausgabe des Tagebuches einer jungen jüdischen Frau polnischer Herkunft, die aufgrund ihrer amerikanischen Staatsangehörigkeit schon während des Krieges aus Warschau entkommen konnte: Mary Bergs, Warsaw Ghetto. A Diary. Translated by Norbert Guterman and edited by S. L. Schneiderman, New York 1945.
- ¹⁰ Zu den ersten Veröffentlichungen des Instituts gehören: R. Sarrantz/P. Tager (Hrsg.), Les Juifs sous l'occupation. Recueil des textes français et allemands, 1940–1944, Paris 1945, und J. Lubetzki, La condition des juifs en France sous l'occupation allemande, 1940–1945. La legislation raciale, Paris 1945.
- ¹¹ Vgl. vor allem das von der „Hauptkommission“ in Warschau herausgegebene „Biuletyn“ (von 1946 bis 1975: 26 Nummern) mit zahlreichen Veröffentlichungen in Polen aufgefundener deutscher Dokumente, auch in bezug auf die antijüdischen deutschen Maßnahmen; sehr informativ und materialreich in dieser Hinsicht z. B. Nr. XIII des „Biuletyn“ (1960).
- ¹² Besonders bemerkenswert die auch in deutscher Sprache seit 1959 herausgegebenen „Hefte von Auschwitz“ (bis 1975: 15 Nummern mit zahlreichen Veröffentlichungen auch deutscher Dokumente; besonders informativ das von Danuta Czech seit 1959 zusammengestellte „Kalendariüm der Ereignisse in Auschwitz“).

Seit den 50er Jahren ist neben der amerikanischen jüdischen Geschichtswissenschaft vor allem Israel zum Zentrum der Holocaust-Forschung geworden, und zwar mit dem staatlichen Museum und Forschungszentrum Yad Vashem und verschiedenen Universitäts-Instituten für jüdische Geschichte (vorrangig das „Institute for Contemporary Jewry“ an der Hebrew University/Jerusalem) als führenden Einrichtungen. Seit 1957 bilden die „Yad Vashem Studies on the European Jewish Catastrophe and Resistance“ eine unentbehrliche Grundlage für den Historiker, der sich mit der Holocaust-Geschichte ausführlicher befassen will. Wie bei vielen nach 1945 in jiddischer Sprache erschienenen wertvollen Dokumentationen erschwerte freilich auch bei der neueren in Israel entstandenen, nur z. T. ins Englische übersetzten (hebräischen) Holocaust-Literatur die Sprachbarriere für die deutschen Historiker den vollen Zugang, vor allem zu den Primärquellen der Geschichte des osteuropäischen Judentums im Zweiten Weltkrieg.

Die ohne jeden systematischen Anspruch aufgeführten Beispiele der reichen veröffentlichten dokumentarischen und historiographischen Überlieferung zur Vorgeschichte und Geschichte des „Holocaust“, die schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg außerhalb Deutschlands entstand und bald auch in große zusammenfassende Darstellungen über die NS-Judenpolitik¹³ und das Schicksal der Juden einzelner Länder im Machtbereich des NS-Regimes¹⁴ mündete, verdeutlichen, wieviel Vergeßlichkeit hinter dem Defizit an Kenntnissen steht, das auch bei Publizisten und Historikern mit der Fernseh-Holocaust-Serie zutage trat.

Für die nichtjüdische, gerade auch für die deutsche Zeitgeschichtswissenschaft wird es nicht zuletzt darauf ankommen, daß die Fülle der von jüdischen Überlebenden und Wissenschaftlern nach 1945 verfaßten Literatur zur Vorgeschichte und Geschichte des Holocaust nicht nur jüdische Historiographie und Erinnerung bleibt, sondern stärker rezipiert und integriert wird.

3.

Der Holocaust-Film hat insbesondere die Frage aufgeworfen, ob von der deutschen Geschichtswissenschaft für die Aufklärung und Darstellung der NS-Zeit und des jüdischen Schicksals genügend getan worden ist.

¹³ Gerald Reitlinger, *The Final Solution. The attempt to exterminate the Jews of Europe 1939-1943*, London 1953; Léon Poliakov, *Bréviaire de la Haine. Le III^e Reich et les Juifs*, Paris 1951; Raul Hilberg, *The destruction of the European Jews*, Chicago and London 1961.

¹⁴ Zu den frühen, noch überwiegend memoirenhaften Werken dieser Kategorie gehört das Buch des lettischen Juden Max Kaufmann, *Die Vernichtung der Juden Lettlands*, München 1947. Zu den späteren, wissenschaftlich organisierten Werken u. a. Randolph L. Braham, *The Destruction of Hungarian Jewry. A documentary account*, New York 1963, oder Jacob Presser, *The Destruction of the Dutch Jews*, New York 1965.

In quantitativer Hinsicht kann sich der Befund sehen lassen. Aus dem Index dieser Zeitschrift und der in ihr regelmäßig erscheinenden Bibliographie läßt sich unschwer feststellen, daß wissenschaftliche Arbeiten zur NS-Zeit seit Jahren an der Spitze zeitgeschichtlicher Neuveröffentlichungen in der Bundesrepublik stehen, weit vor den Untersuchungen zur Weimarer Zeit oder zur deutschen Geschichte nach 1945. Diese wissenschaftlich erarbeitete zeitgeschichtliche Literatur blüht auch keineswegs nur im Winkel spezialistischen Akademikertums. Nicht allein die Hitler-Bücher von Joachim Fest und Sebastian Haffner, auch von prominenten akademischen Historikern stammende Gesamtdarstellungen zur NS-Zeit haben in den vergangenen zwei Jahrzehnten große oder doch respektable Auflagen erzielt und als Grundlektüre in einschlägigen zeitgeschichtlichen Universitätsseminaren oft eine nicht allein nach Auflagenzahlen bemeßbare Bedeutung erlangt: z. B. Helga Grebings Schrift über Ursprung und Wesen des Nationalsozialismus (zwischen 1959 und 1964: 15 Auflagen!), „Die Deutsche Diktatur“ (1969) von Karl-Dietrich Bracher, Karl Dietrich Erdmanns Darstellung über die NS-Zeit in Gebhardts Handbuch der Deutschen Geschichte, auch die auf die NS-Zeit bezogenen Bände von Mitarbeitern des Instituts für Zeitgeschichte im Rahmen der „dtv-Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts“. Antisemitismus und NS-Judenpolitik sind in diesen Gesamtdarstellungen keineswegs ausgeklammert und wurden seit den 60er Jahren auch wiederholt Gegenstand spezieller Studien in der Bundesrepublik, nachdem die westdeutsche Zeitgeschichtsforschung den Vorsprung der ausländischen Wissenschaft auf diesem Gebiet einzuholen begonnen hatte¹⁵.

In den 27 Jahren seit ihrer Gründung sind in dieser Zeitschrift nicht weniger als 16 Beiträge zum Thema Antisemitismus und NS-Judenpolitik veröffentlicht worden, schon im zweiten Heft (Juli 1953) eines der bemerkenswertesten Schlüsseldokumente: Kurt Gersteins Augenzeugenbericht über die Judenvergasungen. Daß die auf den ganzen Umkreis der Geschichte bezogenen allgemeinen historischen Fachzeitschriften sich der Thematik nicht in gleichem Maße annahmen, ist verständlich. Bemerkenswert ist freilich, daß das führende historische Organ

¹⁵ Zu nennen sind hier u. a.: das 2-bändige Werk „Anatomie des SS-Staates“ (Freiburg 1965) mit Beiträgen über NS-Judenverfolgung und nationalsozialistische Konzentrationslager, auch als dtv-Taschenbuch erschienen; die Untersuchungen von Wolfgang Scheffler, Judenverfolgung im Dritten Reich 1935–1945, Berlin 1960; Uwe Dietrich Adam, Judenpolitik im Dritten Reich, Düsseldorf 1972; sowie Eberhard Jäckels erfolgreiche Schrift „Hitlers Weltanschauung“, Tübingen 1969. Methodisch vorbildlich vor allem auch die aus regionalen Polizei- und Verwaltungsakten (besonders Unterfrankens) gearbeitete Darstellung H. G. Adlers, Der verwaltete Mensch, Tübingen 1974, über die Deportation der Juden. Eine im Auftrag des Instituts für Zeitgeschichte von Helmut Krausnick und Heinrich Wilhelm erarbeitete Studie über die Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD, die als erste in der Sowjetunion im Sommer 1941 mit den Massenexekutionen von Juden begannen, ist soeben fertiggestellt und wird demnächst in der Reihe „Studien zur Zeitgeschichte“ erscheinen.

der DDR, die „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, das Thema ausgespart hat¹⁶.

Wir sind auch der Frage nachgegangen, wie es im Lehrangebot der Universitäten der Bundesrepublik mit der Behandlung der NS-Zeit aussieht, und haben deswegen die Vorlesungsverzeichnisse von 22 Universitäten¹⁷ für den Zeitraum Wintersemester 1970/71 bis Sommersemester 1978 in bezug auf die Fächer Geschichte und Politische Wissenschaft durchgesehen. Das Ergebnis ist erstaunlich positiv.

An diesen Universitäten wurden in den letzten neun Jahren (18 Semestern) insgesamt 650 Vorlesungen, Übungen oder Seminare zum Thema der deutschen Geschichte in der NS-Zeit abgehalten, d. h. durchschnittlich pro Universität ca. 30 und pro Semester an jeder Universität fast 2. An der Spitze lagen die großen Universitäten Berlin (75), Hamburg (61), Frankfurt (60), daneben auch Mainz (59) und Tübingen (40), über dem Durchschnitt ferner Freiburg (36), Bonn (35), Göttingen (34), Marburg (31). Auch die skeptische Annahme, bei der Behandlung der NS-Zeit an der Universität würden die Themen Außenpolitik, Geschichte des Zweiten Weltkrieges oder allgemeine Faschismustheorie einseitig dominant sein, hat sich nicht bestätigt. Die insgesamt 650 Lehrveranstaltungen zur Deutschen Geschichte der NS-Zeit verteilten sich folgendermaßen auf einzelne Themengruppen:

Vorgeschichte des NS bis 1933	38
Allgemeine Geschichte der NS-Zeit	71
NS-Außenpolitik (allgemein und speziell)	120
Zweiter Weltkrieg (allgemein und speziell, ohne Besatzungspolitik, Widerstand und Verfolgung)	61
NS-Innenpolitik (allgemein und speziell, einschl. Verfassungs- und Machtstruktur, Propaganda, Erziehungs-, Kultur- und Kirchenpolitik)	97
Wirtschafts- und Sozialgeschichte in der NS-Zeit (allgemein und speziell)	86
Faschismus allgemein, außerdeutscher Faschismus	73
Sonstiges	104
	<hr/>
	insges. 650

¹⁶ In den 20 Jahrgängen der „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“ in der DDR zwischen 1953 und 1972 ließ sich außer einem Literaturbericht von Klaus Drobisch über „Westdeutsche Neuerscheinungen zur Geschichte der faschistischen Judenverfolgung“ (in Jg. 7/1961, S. 1680) kein einschlägiger Beitrag entdecken.

¹⁷ Die Untersuchung wurde wegen der Vollständigkeit der Verzeichnisse nur dieser Universitäten in der Bibliothek des IfZ für den angegebenen Zeitraum begrenzt auf die FU Berlin sowie die Universitäten Bielefeld, Bochum, Bonn, Düsseldorf, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kiel, Köln, Konstanz, Mainz, Mannheim, Marburg, München (Ludwig-Maximilians-Universität), Münster, Tübingen, Saarbrücken, Würzburg.

Unter „Sonstiges“ sind u. a. enthalten: 46 Lehrveranstaltungen zum Thema Widerstand und Verfolgung in der NS-Zeit, 22 zur Geschichte des Antisemitismus und des deutschen und außerdeutschen Judentums im 19. und 20. Jahrhundert (wegen ihres evidenten Bezugs zur NS-Zeit in die Zählung aufgenommen), 17 über die Person Hitlers, seine Ideen, Schriften u. a., 6 über NS-Rasstheorie oder ihre ideologischen Vorläufer und 2 weitere Vorlesungen, die sich ausschließlich mit der „Jüdischen Geschichte im Zweiten Weltkrieg“ bzw. der „Nationalsozialistischen Endlösungs-Politik“ beschäftigten.

Die Themenauswahl universitärer zeitgeschichtlicher Lehrveranstaltungen vermittelt einen ähnlichen Eindruck wie die Lektüre der meisten in der Bundesrepublik erarbeiteten historischen Werke über die NS-Zeit: Die „Endlösung der Judenfrage“ ist keineswegs ausgespart, aber ganz überwiegend nur im Kontext allgemeiner Darstellungen über die Geschichte des Dritten Reiches, d. h. meist relativ kurz behandelt und nur sehr selten Gegenstand ausführlicher Vertiefung. Das schlimmste Verbrechen der Hitler-Zeit wird beim Namen genannt, aber mehr konstatiert als veranschaulicht. Aus der Lektüre mancher einschlägiger Darstellungen aus akademischer Feder ergibt sich der Eindruck, daß die Kürze der Erwähnung des heiklen Themas nicht nur auf moralischer, sondern auch auf sozusagen „stilistischer“ Verlegenheit beruht. Für die an erhabene Geschichtsideen gewöhnte Sprache und Reflexion des Historismus sind Massensexekutionen und Gaskammern ein „Stilbruch“ der Geschichte, über den man schnell hinwegzukommen sucht. Die Ausrottung der Juden entzieht sich aber auch der funktionalen, auf gesellschaftliche Interessen abhebenden Faschismus-Deutung, bereitet deshalb auch in der „linken“ Zeitgeschichtsschreibung erkennbare Verlegenheit. Nicht allein die mangelnde Rezeption jüdischer Historiographie, auch solche „deutschen“ Gründe haben es der Geschichtsschreibung in der Bundesrepublik oft verwehrt, das NS-Verbrechen gegenüber den Juden als historischen Vorgang ereignisgeschichtlich zu erzählen und plastisch zu machen, es nicht nur als Tatsache pflichtschuldig-lakonisch festzuhalten.

Der Holocaust-Film hat deutlich gemacht, daß es noch andere Defizite gibt. Seine Wirksamkeit beruht hauptsächlich darauf, daß er am unterschiedlichen Schicksal der Großeltern, Eltern und Kinder einer Familie jüdische Betroffenheits- und Leidensgeschichte in historisch typischen Varianten emotional nahebrachte. In der Bundesrepublik ist die Darstellung der *jüdischen* Geschichte in der NS-Zeit, *jüdischer* Erlebnisse und Schicksale, mit Ausnahme einiger bemerkenswerter vor allem auch lokal- und landesgeschichtlicher Dokumentationen¹⁸,

¹⁸ Diese Dokumentationen, z. T. von Staats- oder Stadt-Archiven herausgegeben, sind zahlreich und eindrucksvoll. Vgl. u. a.: Paul Sauer, *Die Schicksale der jüdischen Bürger Baden-Württembergs während der nationalsozialistischen Verfolgungszeit 1933–1945*, Stuttgart 1969; Franz Hundsurscher/Gerhard Taddey, *Die jüdischen Gemeinden in Baden*, Stuttgart 1968; Paul Arnsberg, *Die jüdischen Gemeinden in Hessen*, Frankfurt/M. 1971; Kurt Düwell, *Die Rheingebiete in der Judenpolitik des Nationalsozialismus vor 1942*, Bonn 1968; Johannes Simmert (Bearb.), *Die nationalsozialistische Judenverfolgung in Rhein-*

bisher weitgehend unterblieben bzw. dem New Yorker Leo Baeck-Institute¹⁹ überlassen worden. Die einschlägige deutsche Zeitgeschichtsschreibung, auch die Bild- und Filmdokumentationen, stellte in aller Regel nicht die *jüdische* Erlebnis- und Verhaltensgeschichte, sondern fast ausschließlich die *deutsche* Aktionsgeschichte der Judenverfolgung in den Mittelpunkt. Basierend vor allem auf amtlichen deutschen Quellen aus der NS-Zeit, blieb die Verfolger-Perspektive dieser Quellengrundlage auch für die Darstellung des Themas weitgehend maßgeblich. Die jüdischen Opfer kommen meist nur schemenhaft vor, als Objekte der Verfolgung. Nicht Geschichte des Holocaust, sondern der „Endlösung“ wurde geschrieben, auch in den Schulbüchern.

Der Exodus deutsch-jüdischer Gelehrter nach 1933, der auch nach 1945 in der Bundesrepublik nur eine kümmerliche historische Judaistik wiederentstehen ließ, ist sicher neben der deutschzentrischen Quellenlage ein wesentlicher Grund dafür, daß die jüdische Geschichte in der NS-Zeit in den einschlägigen deutschen zeitgeschichtlichen Darstellungen so stark ausgeklammert blieb. Die Überwindung dieses Defizits ist, schon aus pädagogischen Gründen, gleichwohl nötig und auch möglich. Deutschen Historikern, auch wenn sie sich für innerjüdische Geschichte nicht kompetent fühlen, bietet sich genügend Material, das es ihnen erlaubt, die wichtigen Züge der Sozial-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte des deutschen Judentums, die nach 1933 Schritt für Schritt ausgelöscht wurde, in eine integrale deutsche Geschichte der NS-Zeit einzubeziehen. Ähnliches gilt für die Geschichte des außerdeutschen Judentums, soweit es Opfer nationalsozialistischer Politik wurde. Wenn wissenschaftliche Geschichtsschreibung zunächst und vor allem organisierte Erinnerung sein will, darf sie sich nicht auf die Rekonstruktion des Zerstörungshandelns beschränken, sondern muß vor allem festhalten, *was* zerstört wurde und verloren ging.

Unter dem Gesichtspunkt politischer Erfahrungsbildung kommt dabei vor allem auch der Darstellung der Beziehungsgeschichte zwischen Deutschen und Juden eminente Bedeutung zu. Bezogen auf die NS-Zeit wird sich erst aus einer systematischen Darstellung deutsch-jüdischer sozialer Beziehungen und reziproker Verhaltensweisen erkennen lassen, inwieweit die „amtliche“ NS-Judenpolitik eingebettet war in judenfeindliche Volksstimmungen und inwieweit und

land-Pfalz 1933–1945, Koblenz 1974; Arnd Müller, Geschichte der Juden in Nürnberg 1146–1945, Nürnberg 1968; Jens-Joachim Fliedner, Die Judenverfolgung in Mannheim 1935 bis 1945, 2 Bde., Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1971.

¹⁹ Vor allem das seit 1956 herausgegebene Year-Book des New Yorker Leo Baeck-Institutes enthält eine Fülle hervorragender Beiträge zur Geschichte des deutschen Judentums bis zum Zweiten Weltkrieg. Aus den Leo Baeck-Instituten in New York und London gingen auch hervorragende Einzelveröffentlichungen hervor, z. B. der Sammelband zur „Struktur“ des deutschen Judentums vor Beginn der NS-Herrschaft: Entscheidungsjahr 1932. Zur Judenfrage in der Endphase der Weimarer Republik, hrsg. von Werner E. Mosse, Tübingen 1965, oder die von Monika Richarz herausgegebenen zwei Bände „Jüdisches Leben in Deutschland“ (ein 3. Bd., bezogen auf die Weimarer und NS-Zeit, befindet sich in Vorbereitung).

wann sie sich davon löste, sich zum paranoiden Wahn einer Führungs-Clique verselbständigte. Erste Ansätze solcher Untersuchungen²⁰ zeigen die Fruchtbarkeit dieser Perspektive, die auch genauere Auskunft verspricht zu der immer wieder gestellten Frage: Was hat die deutsche Bevölkerung gewußt und mitgemacht, was ist ohne ihr Wissen geschehen?

Der Holocaust-Film von Gerald Green ist hinter der großen historiographischen Überlieferung zur Geschichte der jüdischen Katastrophe in der NS-Zeit weit zurück geblieben. Er kann gleichwohl dazu beitragen, daß sie besser genutzt wird und die Geschichtswissenschaft bei der Erforschung der NS-Zeit die in dieser enthaltene jüdische Betroffenheitsgeschichte und deutsch-jüdische Beziehungsgeschichte stärker in den Blick nimmt. Dann besteht auch eine größere Chance, daß NS-Judenpolitik nicht ein erratischer Block unvorstellbaren, gleichsam metahistorischen Verbrechens bleibt, sondern als menschliche Erfahrungs- und Verhaltensgeschichte der Opfer nacherlebbar wird.

²⁰ Vgl. Judenverfolgung und nichtjüdische Bevölkerung, in: Bayern in der NS-Zeit. Soziale Lage und politisches Verhalten der Bevölkerung im Spiegel vertraulicher Berichte, hrsg. von Martin Broszat, Elke Fröhlich, Falk Wiesemann, München 1977. Eine systematische Studie zum gleichen Thema von dem britischen Historiker Jan Kershaw wird im zweiten Band dieser vom Institut für Zeitgeschichte herausgegebenen Reihe („Bayern in der NS-Zeit“) 1979 erscheinen.